

Peter Diener war 1960 der einzige Deutsche, der jemals eine Erstbesteigung eines Achttausenders schaffte. Längst ist er aber auch Toggenburger.



Wie ein Fels

Dem 91-jährigen Toggenburger **Peter Diener** gelang vor 60 Jahren die Erstbesteigung des Himalaja-Achttausenders Dhaulagiri. Davor half ihm der Zufall, den Krieg zu überleben und aus der DDR zu fliehen. Sein Weg auf schmalen Grat.

TEXT CHRISTIAN BÜRGE
FOTOS REMO NÄGELI

Der Händedruck ist kräftig. «Ich bin der Peter.» Dann bittet er in sein Haus, das nur einen Steinwurf vom Schönenbodensee bei Wildhaus liegt. Peter Diener setzt sich aufs Sofa. Er lächelt sanft. Vielleicht, weil er eine umwerfende Geschichte zu erzählen hat. Vielleicht, weil er glücklich ist, wie sein Leben lief. Eine alte Wanduhr schlägt zur vollen Stunde. So klang es früher in Grossmutter Stube. Es sind Töne, die lange im Raum schweben und wie eine Zeitmaschine wirken.

Sommer 1950. Peter Diener liegt im hohen Gras. Es ist Nacht. Aus der Ferne hört er die Kirchenglocke elf Uhr schlagen. Er und sein Freund Hartmut ducken sich. Irgendwo in der Nähe patrouillieren russische Soldaten. Fast 400 Kilometer sind die beiden 21-jährigen Männer mit ihren alten Fahrrädern gefahren. Aus der Heimat in Olbersdorf bei Zittau ganz im Südosten der DDR nach Helmstedt im Westen des Landes. Am Nachmittag verrät ihnen ein Bub, dass sich die Grenze zu Westdeutschland unten durchs Tal zieht. Mitten im Wald. Dort beginnt die Freiheit.



Die SI-Titelstory im Mai 1960: Peter Diener (l.) und sein Freund Ernst Forrer auf dem Dhaulagiri (8167 m ü. M.).

Hinter sich gelassen hat Diener seine Eltern, zwei Schwestern und zwei Brüder. Hinter sich hat er auch eine Jugend, die vom Krieg geprägt war, von der Absenz des Vaters, der an allen Fronten kämpft. Hinter sich hat er einschneidende Erlebnisse. Wie 1945, als er als 16-Jähriger zum Volkssturm eingezogen wird, mit einer Panzerfaust die Russen stoppen soll. Im ganzen Land werden milchgesichtige Buben an der Front aufgerieben. Wie Wunderkerzen, die viel zu schnell verglühen. Aber Peter Diener hat Glück. Sein Kommandant begreift die Ausweglosigkeit. Und die Verschwendung von Leben. «Er sagte, wir sollen alles ablegen und nach Hause fliehen.» Also rennen sie. Und halten sich am Leben fest.

Als er fünf Jahre später in dieser Wiese liegt, pocht sein Herz am Hals. Die Mücken stechen. Eine, zwei, drei Stunden lang verharren die beiden am Boden. Nachts um halb zwei sehen sie in der Ferne ein Wetterleuchten. Dann folgt ein schweres Gewitter. Als die russischen Soldaten ihre Unterstände aufsuchen, nutzen die beiden die Chance. Sie stehen auf, rennen mit ihren Rädern in Richtung der Bäume. Wenn die Blitze einschlagen, sehen sie ein paar Meter weit. Sie hasten weiter. Wenn sie erwischt werden, könnte ihr Leben vorbei sein. In der Morgendämmerung trauen sie sich auf der anderen Seite aus dem Wald. Dann sehen sie eine Tafel: Britischer Sektor. Sie sind in Sicherheit.

Peter Diener legt die Hände ineinander. Und erzählt. Die Episoden seines Lebens stossen sich wie Dominosteine an. Im Flur stehen seine alten Stiefel aus Fell, hängen nepalesische Bergsteigerfahnen. An der Wand sein Pickel mit dem Schweizerfähnchen, Symbol seines Triumphs. «Die Sehnsucht nach den Bergen hatte ich früh.» Als 14-Jähriger darf er mit der Jugendgruppe des Alpenvereins nach Österreich und besteigt seine ersten Dreitausender. «Dort sagte ich mir: Einmal will ich in den Bergen leben. Dort will ich hin!»

Im Westen verabschiedet sich Peter von Hartmut. Sie sagen Lebwohl, ohne zu wissen, dass sie sich nie mehr sehen werden. Peter sucht als gelernter Dachdecker Arbeit in Hannover, dann fährt er Richtung Stuttgart. Im Rucksack Unterwäsche, Proviant. In einer Wechselstube hat er seine ge-

samten Ersparnisse, 300 Ostmark, in 50 Westmark umgetauscht. Das ist alles, was er hat.

In Stuttgart gibt es Arbeit in Hülle und Fülle. Die zerbombte Stadt braucht neue Dächer. Diener packt an, verdient ordentlich, kauft ein Motorrad. Später lebt er bei einem älteren Paar in Böblingen. Einmal zeigt ihm der Vermieter eine Zeitung mit einem Inserat: Dachdecker gesucht. Firma Aerne, Lichtensteig, Schweiz. Er schreibt einen Brief. Und bekommt die Stelle. Ein paar Monate darauf reist er mit seiner 250er-Puch in die Schweiz.

Diener schüttelt den Kopf. «So viele Zufälle», sagt er. Ein Kommandant, der ihn zurück ins Leben schickt, ein Gewitter, dessen Wucht ihm den Weg in den Westen ebnet, ein Vermieter, der ein winziges Inserat entdeckt und an ihn denkt.

Am Mittag des 13. September 1959. Peter Diener und sein Toggenburger Freund Ernst Forrer sind mit dem Motorrad auf dem Weg nach Grindelwald. Ihr Ziel – die Eigernordwand. Die beiden zählen längst zur Elite der Schweizer Bergsteiger. Die Türe öffnet Diener Jahre zuvor ein anderer Toggenburger. Seth Abderhalden, damals einer der besten Kletterer der Ostschweiz, führt ihn in die Szene ein. Und Diener, der Leichtgewichtige, der in Lichtensteig flink wie keiner auf den Dächern klettert, macht sich schnell einen Namen. Im Rätikon gelangen ihm verschiedene Erstbegehungen, darunter 1957 die Scheienfluh-Wand, die lange als unmöglich gilt und in Kletter-Blogs heute noch als «Meisterwerk von Peter Diener und Max Niedermann» gefeiert wird.

Ende der 50er ist Ernst Forrer meist an der Seite von Peter Diener. Auch an diesem Samstag im Berner Oberland. Sie nehmen die letzte Bahn auf die Scheidegg, schleichen zum Einstieg, damit am nächsten Tag keine Scharen von Schaulustigen hinaufkommen. Als es hell wird, steigen sie ein. Sie biwakieren in der Rampe, schaffen es am zweiten Abend auf den Gipfel. Erst 15 Seilschaften haben die Wand vor ihnen geschafft. Dann steigen sie ab und fahren mit dem Motorrad zurück ins Toggenburg. Einen Tag später als geplant kommen sie heim. Die Post in Wildhaus muss erstmals auf den Briefträger Forrer verzichten «und mein Meister auf den Dienerli. Aber er war stolz.»

Zu diesem Zeitpunkt wissen beide, dass ihnen ganz Grosses gelingen könnte. Der Luzerner Max



↑
Die Erstbesteiger (v. l.): Peter Diener mit Sherpa Nyima Dorje, Ernst Forrer, Sherpa Nawang Dorje, Albin Schelbert und Kurt Diemberger.

←
Junges Gesicht: Diener ist 31 Jahre alt, als er an der Dhaulagiri-Expedition teilnimmt.

←
Am 13. Mai 1960 im Aufstieg zum Gipfel. «Für einen Schritt musste ich dreimal hecheln», sagt Diener.

→
Der Pilatus Porter PC 6 im Basislager auf 5200 Metern. Tage später geht das Flugzeug bei einer Bruchlandung kaputt.



«Ich dachte nie ans Sterben. Ich dachte nicht daran, es nicht schaffen zu können»

PETER DIENER

Eiselin will sie auf seine Himalaja-Expedition zum 8167 Meter hohen Dhaulagiri mitnehmen. Zum letzten unbestiegenen Achttausender, der für westliche Bergsteiger zugänglich ist. Eiselin ist bereits 1958 mit einer Expedition am «Weissen Berg» gescheitert. Wie jede Expedition vor ihm. Mal sind es Lawinen, mal der Monsun, mal starke Winde, die einen Erfolg verhindern. Am Dhaulagiri, dem «Berg ohne Gnade», entdeckt Eiselin beim Abstieg 1958 plötzlich eine Route über den Nordostsporn, der ihm «wie eine Himmelsleiter» erscheint. Das spricht sich herum. 1959 scheitert dort eine österreichische Expedition unter tragischen Umständen. Ein Bergsteiger fällt in eine Gletscherspalte und stirbt. Einen weiteren Anlauf zum Gipfel vereitelt der Monsun. Damit ist der Weg erneut frei. Eiselin stellt eine Schweizer Expedition mit internationaler Beteiligung zusammen. Inklusive der Bewilligung, mit einem Flugzeug Material ins Basislager zu fliegen. Ein verwegener Plan.



«Ein Problem war: Wir hatten kein Geld», sagt Diener. «Max kam dann die Idee, für einen Fünfliber Postkarten der Expedition mit allen Unterschriften zu verkaufen. Zum Schluss kamen 15 000 Bestellungen und über 70 000 Franken zusammen. Aber wir hatten ein halbes Jahr Lohnausfall. Für diese Möglichkeit, den letzten unbestiegenen Achttausender zu besteigen, hätten wir jedoch auch auf ein ganzes Jahr Lohn verzichtet.»

Anfang Februar legt ein Teil der Mannschaft mit dem Schiff und sechs Tonnen Material im Hafen von Genua ab. Es geht durch den Suezkanal und den Indischen Ozean nach Bombay. Dann mit Lastwagen an die nepalesische Grenze. Diener ist einer von vier Leuten, der mit dem Pilatus Porter, der später auf dem Gletscher am Dhaulagiri landen soll, aus Kloten abfliegt. Die Maschine hat eine Reichweite von nur 1000 Kilometern. 17 Zwischenlandungen sind nötig. Florenz, Rom, Brindisi, Athen, Rhodos und Nikosia heissen nur die ersten paar Stationen. Diener erzählt von abenteuerlichen Flughäfen wie Dschask am Golf von Oman, wo sie den Tank mühsam mit Kanistern auffüllen müssen und ihnen zum Entsetzen aller ein Afrikaner zum Kauf angeboten wird. Nach acht Tagen erreichen sie Kathmandu. Schliesslich fliegen sie zum Berg. Zuerst auf 900 Meter, dann ins Akklimatisierungslager auf 5200 Meter. «Von 900 Metern und 39 Grad im Schatten auf 5200 Meter und 20 Grad minus innerhalb einer Stunde. Das setzte allen zu.» Fast alle haben mit Kopfweh und Übelkeit zu kämpfen. Aber der «Yeti», wie das Flugzeug genannt wird, bricht einen Weltrekord. Die Piloten Ernst Saxer und Emil Wick landen auf 5700 Metern. Nur hat die Technik ihre Grenzen. Zuerst muss der Pilot am 13. April wegen eines Motorschadens notlanden. Ein Ersatzmotor kommt zwar drei Wochen später, aber am 5. Mai stürzt das Flugzeug wegen eines defekten Steuerknüppels am Dhampus-Pass ab, ohne dass jemand verletzt wird.

Die Erkundung am Berg ist auch ohne Flugzeug weit fortgeschritten. Am 4. Mai steigen der Österreicher Kurt Diemberger, Ernst Forrer und Albin Schelbert aus 7400 Metern Höhe zu einem Gipfelversuch auf, müssen aber wegen schlechten Wetters auf 7800 Metern umkehren. Am 12. Mai wagen es dieselben drei, diesmal zusammen mit Peter Diener und den Sherpas Nawang Dorje und Nyima Dorje. Auf 7800 Metern biwakieren sie, zu

sechst in einem Zweierzelt. «Wir hatten gewöhnliche Tourenbekleidung für Bergsteiger, darunter Daunenjacken», sagt Diener. «Dazu Pelzfellstiefel und gewöhnliche Wollhandschuhe. In der Gipfelnacht musste mir Ernst die ganze Zeit die Füsse massieren, mir froren sie fast ab. Meist gingen wir mit den Stiefeln in den Schlafsack.»

Am 13. Mai ist Diener mit Albin Schelbert am Seil. «Ich merkte, dass er besser zwäg war, weil er zuvor viel länger in der Höhe war. Ich band mich los. Ich wollte, dass er nicht auf den Gipfel verzichten muss.» Dieners Stimme stockt. «Er leistete so viel.» Diener kämpft alleine. Ein wolkenloser Tag. Aber eisig kalt. Minus 38 Grad. «Ich war wie benebelt, setzte mir immer die nächsten 30 Meter als Ziel.» Ans Sterben denkt da keiner. «Ich dachte nie, dass ich es nicht schaffen könnte. Dreimal hecheln für einen Schritt. So ging das. Dann war auch ich oben. Wir umarmten uns. Albin schlug zwei Haken rein, damit es keinen Zweifel gab.» Oben macht Schelbert ein Foto von Diener und Forrer. Die beiden Freunde aus dem Toggenburg sind am Ziel ihrer Träume. Die Besteigung des schwierigen Bergs gilt als Sensation. Zehn Tage danach stehen auch seine Kollegen Hugo Weber und Michel Vaucher auf dem Gipfel.

Der Rückweg ist beschwerlich. Mit der Eisenbahn quer durch Indien, mit dem Schiff durch einen Monsunsturm im Indischen Ozean. Diener wird seekrank. Anfang Juli kommen sie zu Hause an. Für Ernst Forrer gibt es Tage später einen grossen Empfang in Wildhaus. Peter Diener muss warten. An der 1.-August-Feier in Lichtensteig schliesslich wird er geehrt, bekommt eine Wappenscheibe. 1961 heiratet er Ernst Forrers Schwester Erna, 1965 wird er eingebürgert. Diener schaut an die Wand, wo eine Fotocollage seiner Frau hängt. «Ich hatte es gut mit ihr. Sie hat viel geholfen. Und unsere Tochter und die zwei Buben zu guten Menschen erzogen.» Er bringt die Gläser zurück in die Küche, lehnt sich gegen die Abdeckung. 2013 musste seine Erna gehen, 2015 sein Schwager und Freund Ernst, mit dem er so viel erlebte. «Es ist schön, dass ich hier eine zweite Heimat gefunden habe», sagt er. «Das ist nicht selbstverständlich.» Seine Augen sind wässrig. Er ist schon lange da, wo er hinwollte. Die Wanduhr schlägt. Sein Herz schlägt. Bald geht er wieder wandern. ■



↑
In Peter Dieners Garten in Wildhaus hängt ein Zweierstuhl. Der 91-Jährige ist oft in der Natur unterwegs.

←
«Crowdfunding» anno 1960: Für 5 Franken gibts eine Postkarte mit den Autogrammen der Kletter-Helden.

Die Original-Schuhe und der Original-Pickel von der Dhaulagiri-Expedition sind Erinnerungen für die Ewigkeit.

«Wir trugen Pelzstiefel und gewöhnliche Wollhandschuhe»

PETER DIENER